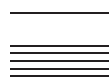


Kantonsschule Zug

Pensionierungen 2012



Kanton Zug



Schüler sind Seismographen

Gabriele Brogli, Medienunterricht

Gabriele Brogli (1947) rote Mähne leuchtet schon von weitem. Im Gespräch ist die zierliche Frau nachdenklich, ein bisschen traurig auch, dass sie nun aufhören muss. „Ich gehe mit zwei weinenden Augen“, sagt sie.

Aufgewachsen ist die waschechte Zürcherin, wie sie sich bezeichnet, in Altstetten. Jetzt wohnt sie am Zürichberg, zusammen mit ihrem Mann Alexander Brogli und Thien, ihrem Sohn. Gabriele Brogli Eltern wollten ihre Tochter nicht ans Gymnasium schicken. Also machte sie die Diplommittelschule und arbeitete später als Bildmischerin, Script- und Regieassistentin beim Schweizer Fernsehen. Mit 41 Jahren holte sie die Matura nach und begann das Studium der Anglistik, Filmwissenschaft und Psychologie. Mit diesem Studium erfüllte sie sich einen Lebenstraum. Elternfreuden und -pflichten kamen hinzu, als das Paar Thien adoptierte.

An der Kantonsschule Zug erteilt Gabriele Brogli seit 2000 Medienunterricht. Die Arbeit beim Fernsehen war zunehmend zur Routine geworden – etwas, was sie sich beim Unterrichten nicht vorstellen kann. „Ich könnte noch lange weitermachen und doch nie sagen: So geht’s“, meint sie vorsichtig. „Schüler sind wie Seismographen. Wie man selbst ist, so kommt es zurück. Wie ein Echo.“ Sie blickt aus dem Fenster, horcht ihren Worten nach und fragt dann ihr Gegenüber: „Findest du nicht?“

Die Medienlehrerin interessiert sich für die Sichtweisen der Schülerinnen und Schüler, gleichzeitig gehen diese bei ihr durch eine Sehschule. So zum Beispiel in der letzten Lektion, als sie die filmischen Mittel aufzeigte, mit denen INVICTUS, ein Film über Nelson Mandela, die Rassentrennung darstellt.

Nach der Pensionierung bricht die Mutter eines Teenagers nicht auf zu einer Weltreise – sie freut sich auf die Zeit mit ihrer Familie und mit Freunden, auf neue Bücher und Filme. Aber eben: „Wenn man nur für sich selber liest, ist es nicht das Gleiche.“ Ganz verabschieden müssen wir sie indes nicht: Als Lehrerin, die unseren Gast-schülern in den ersten Wochen in einem Intensivkurs Deutsch unterrichtet, bleibt Gabriele Brogli der Kanti noch ein wenig erhalten.



Jugendliche zu Verstehenden machen

Dr. Carl Bossard, Geschichte

Was können wir von einem Kugelschreiber lernen? Eine ganze Menge – vorausgesetzt, wir besuchen den Geschichtsunterricht von Carl Bossard. Er kommt gerade aus einer Lektion, in der er das Phänomen der Beschleunigung an einem Alltagsgegenstand – einem Kugelschreiber eben – aufgezeigt hat. Carl Bossard will, und dafür wechselt er in die Standardsprache: „Die Jugendlichen zu Verstehenden machen.“ Wenn ihm das gelingt, macht ihn das glücklich – immer noch und immer wieder.

Und so umkreisen seine Gedanken vor allem pädagogische Fragen. Er zitiert Goethe: „Ein Ding richtig können ist mehr als Halbheiten im Hundertfachen.“ Oder Plinius: „Non multa, sed multum!“ Dass es Pädagogisches und Didaktisches ist, womit er sich beschäftigt, ist keine Selbstverständlichkeit. Doch das Unterrichten ist sein Hauptthema geblieben.

Aufgewachsen ist Carl Bossard (1949) in Zug. Er ist sowohl Geschichts- als auch Turn- und Sportlehrer. Seine Dissertation schrieb er zur Bildungs- und Schulgeschichte von Zug. Nach Lehrtätigkeiten an verschiedenen Seminaren und Gymnasien wurde er Schulleiter, zuerst in Stans, später in Luzern. 2001 war er Gründungsrektor der PHZ Zug. An der Kantonsschule Zug unterrichtet er seit 2006 Geschichte. Nun beendet er dieses Teilpensum, nicht aber seine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Hochschule.

In seinem Leben hat Carl Bossard vieles gemacht und vieles erreicht. Der ehemalige Leistungssportler war unter anderem Konditionstrainer beim EV Zug, später Lehrer, Dozent, Direktor, Publizist. „Ich bin im Rückstand“, klagt der Vielbeschäftigte lachend. Auf ihn wartet ein Forschungsauftrag zur Bildungsgeschichte im Kanton Nidwalden. Das wird ihn in den nächsten zwei Jahren beschäftigen. Und danach? „Es gibt so viele Bücher, die ich nicht gelesen, Theater, die meine Frau und ich nicht gesehen haben“, sagt Carl Bossard. „Das Leben ist nach vorne offen, immer gewesen.“



Matrizen riechen so gut!

Nick Gibbons, Englisch

Federnden Schrittes kommt Nick Gibbons (1950) die Treppe hoch, braungebrannt schon jetzt im Frühling, sportlich und leicht. Auf die Pensionierung angesprochen, meint der Englischlehrer spitzbübisch lächelnd: „Ich spüre das Alter kaum.“ Er ist eher verblüfft, dass fast vierzig Jahre Arbeit – 39, um genau zu sein – schon vorbei sind.

Nick Gibbons ist in Tiverton in Südwest-England aufgewachsen und hat in London Germanistik studiert. Dort empfahl man den Studenten ein Auslandsemester, und so kam er 1971 als Sprachassistent an die Kantonsschule Zug. Hier gefiel es ihm so gut, dass er nur noch nach London zurückkehrte, um das Studium zu beenden. 1973 zog er definitiv nach Zug, wo man den Native Speaker gerne einstellte. Schon als 22-Jähriger unterrichtete der damalige Hilfslehrer seine erste Maturaklasse. Nach einem Postgraduate Course in London, in dem er auch seine Frau Jean kennen lernte, wurde er als Hauptlehrer angestellt. Tom, der Sohn der beiden, hat hier vor ein paar Jahren die Matura gemacht. 1979 gründete Nick Gibbons zusammen mit seiner Frau und einem Geschäftspartner eine private Sprachschule in Zug, das Castle's English Institute. Seither arbeitet er an beiden Orten in einem Teilzeit-Pensum.

Vor vierzig Jahren sah der Unterricht an der Kanti ziemlich anders aus, erzählt Nick Gibbons mit breitem Grinsen. Er erinnert an die Matrizen, deren Duft die Schülerinnen und Schüler gerne einsogen: „Hm, das riecht fein!“ Oder an die Promotionskonferenz, in der alle Lehrpersonen an einem grossen Tisch Platz fanden und jeder seine Noten herunterlas.

Im Sommer lässt sich Nick Gibbons frühpensionieren. Am Castle's wird er noch weiterarbeiten, doch er freut sich auf die neue Flexibilität. Schliesslich hat er eine Menge vor: Für den Anfang des nächsten Jahres plant er zusammen mit seiner Frau Jean eine Fahrradtour durch Kambodscha, Vietnam und Laos. Es ist nicht das erste Mal, dass die beiden eine solche Tour unternehmen, in den letzten drei Jahren waren sie mit den Rädern in Jordanien, Syrien, Thailand, Laos, Portugal, Spanien, Frankreich, Polen, Deutschland und der Ukraine. Das Reisen ist ihre grosse Leidenschaft, und so freut sich Nick Gibbons auf das Neue nach der Pensionierung: neue Pläne, neue Länder und neue Abenteuer.



Gespräche mit dem Lautsprecher

Leo Mörikofer, Mathematik

„Es muss schön sein in Zug“, sinniert Leo Mörikofer, „jedenfalls bin ich da geblieben.“ Dann schiebt er nach: „Und das meine ich nicht nur ironisch.“ Das Gesicht unter dem geschwungenen Seitenscheitel bleibt ernst, doch die Augen blitzen voll diebischer Freude, dem Gegenüber ein Schnippchen geschlagen zu haben. Für diese Spässe lieben ihn die Schüler – besonders die frechen, die auch Leo am liebsten mag, weil er ihnen geradeso frech Paroli bieten kann.

Bei einem Mathematiklehrer, der eins über z als „ein Zettel“ übersetzt, der über den Zimmerlautsprecher Zwiegespräche mit dem Rektor führt – „Doch, doch, das ist eine Gegensprechanlage!“ –, wird natürlich viel geschmunzelt, gelacht, gegrölt. Leo Mörikofer ist ein Lehrer, dem das Unterrichten dann Freude macht, wenn er damit den Jugendlichen Freude macht. Zufriedene Gesichter am Ende einer Stunde motivieren ihn bis heute. Wenn wie in der letzten Lektion eine Schülerin mit einer alten Prüfung zu ihm kommt, um einen alternativen Lösungsweg zu diskutieren, dann sieht er sich in seiner Arbeit bestätigt.

Leo Mörikofer (1948) ist halb Bündner, halb Thurgauer. Nach der Kantonsschule Frauenfeld studierte er an der ETH Zürich Mathematik. Seit 1979 unterrichtet er an der Kanti Zug Mathematik, Anwendungen der Mathematik und Informatik. Gerne erinnert er sich ans Teamteaching im Wahlpflichtfach, in dem man mathematische und philosophische Fragen verknüpfen konnte. Und ebenso gern an die Schülerinnen und Schüler aus dem Übergangskurs, die sich bewusst fürs Gymnasium entschieden hatten und entsprechend motiviert waren.

Jetzt freut er sich auf die Zeit, die er nach der Pensionierung mit seiner Frau und seinen zwei erwachsenen Kindern verbringen wird. Er wird sich seinen zahlreichen historischen und kulturellen Interessen widmen, insbesondere seinem Spezialgebiet, der Geschichte des Bergells. Das Ehrenmitglied der Fachschaft Geschichte renoviert und pflegt verschiedene denkmalgeschützte Häuser und betreibt ein Privatarchiv zum Bergell. Ausserdem wird er Zeit in Modena verbringen, wo Teile seiner Familie lebten. Doch ob in Zürich, im Bergell oder in Italien: „Meine Schülerinnen und Schüler werde ich vermissen“, sagt Leo Mörikofer. Und das ganz ohne Ironie.



Hauptprobe für den Dirigenten

Hansueli Müller, Mathematik

Zuerst ein Geheimnis: Hansueli Müller heisst eigentlich Hans Ulrich. Das wusste an der Kanti bisher niemand. Jetzt, kurz vor der Hauptprobe, wie der musikbegeisterte Mathematiklehrer die Pensionierung nennt, darf man das Geheimnis wohl lüften. Hansueli – wir bleiben jetzt dabei – Müller kommt aus dem Thurgau. Nach der Sekundarschule in Bischofszell ging er ans Seminar Kreuzlingen. Es folgte das Studium der Mathematik an der Universität Zürich. Seine Lehrtätigkeit nahm er 1980 an der Kantonsschule Zug auf. Seither unterrichtet er hier Mathematik, Informatik und Geometrisches Praktikum.

Die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern vergleicht er mit der Arbeit mit einem Orchester, seine Rolle mit der eines Dirigenten. „Der Dirigent gibt nur wenige Zeichen vor“, erklärt der Lehrer, der seinerseits die Worte mit Bedacht wählt und präzise gestikuliert. „Im Orchester herrscht höchste Konzentration. Die Musiker sitzen vorne auf dem Stuhl. Sie hören aufeinander und bringen zusammen, unter Anleitung, ein grossartiges Produkt heraus.“ An dieser Konzentration hat er gearbeitet. Dabei ging es ihm darum, die Schüler arbeiten zu lassen, denn: „Der Dirigent nimmt die Geige auch nicht selbst in die Hände.“

Bei so viel musikalischer Metaphorik wird klar: Klassische Musik ist Hansueli Müllers grosse Leidenschaft. Dabei ist er durchaus auch neidisch auf Kolleginnen und Kollegen, die selbst musizieren. „Ich konnte grad einmal in einem Chor mitsingen!“, klagt er.

Die Pensionierung ist für Hansueli Müller „ein Rausschmiss mit allen Vor- und Nachteilen“. Da ist zwar das Bild des 80-jährigen Dirigenten – aber als Tattergreis wolle er dann doch nicht vor Teenies stehen, lacht er. Und so freut er sich auf das Segeln, Wandern und neuerdings Kajakfahren. Ob Fliegen nochmals möglich sein wird, nachdem er die gesundheitlichen Turbulenzen des letzten Jahres hinter sich hat, weiss er noch nicht. Jedenfalls freut er sich aufs Reisen, auf Zeit für sich – und für die Musik.



Wie Pech und Schwefel

Dr. Christine Portmann, Französisch

Sie wird sie einfach nicht los – egal, wie sie sich wehrt. „Die Kanti“, lacht Christine Portmann, „haftet an mir wie Pech und Schwefel.“ Ob das die Pensionierung nun ändern wird? Die zierliche Französischlehrerin mit den hellwachen, strahlenden Augen hofft es zumindest.

Zum ersten Mal an die Kanti kam Christine Portmann 1961. Da war sie 13 Jahre alt und die Kanti war noch nicht an der Luegeten, sondern in der Athene. Christine Portmann durfte, wie ihre beiden Schwestern auch, nur den Typus B besuchen. C, das war für die Jungs. Ab da ging sie eigentlich nie mehr weg. Schon während ihres Studiums der Romanistik und Germanistik gab sie Stellvertretungen, ihre Dissertation über Cervantes schrieb sie berufsbegleitend. Als sie 1972 ihren ersten Arbeitstag als Hilfslehrerin hatte, war sie gerade mal 24 Jahre alt. Seither ist sie da. 40 volle Jahre! Ein Rekord, nicht nur unter den diesjährigen Pensionärinnen und Pensionären.

Auch privat war Christine Portmann mit der Kanti, wie soll man sagen, verbandelt. Das darf hier eigentlich gar nicht stehen, aber was soll's. Jedenfalls sind zwei Töchter dabei herausgekommen – was will man mehr. Natürlich gingen die beiden dann auch wieder an die Kantonsschule. Kein Wunder also, dass Christine Portmann sagt: „Wir haben die Kanti gut bedient.“

In ihrem Unterricht ging es der Französischlehrerin immer darum, aus dem Lernen ein kreatives Erleben zu machen. Zug liegt nicht im Sprachgebiet, also ging sie mit den Jugendlichen in Rollenspielen künstlich einkaufen oder künstlich zum Arzt. Highlights waren die Studienwochen im Welschland und in Frankreich. Und richtig stolz war die Lehrerin, als vier ihrer Schüler aus derselben Maturaklasse an die ETH Lausanne studieren gingen.

Der Schulalltag mit den jungen Menschen war ein Lebenselixier für Christine Portmann, er wird ihr fehlen. „Abschied nehmen ist nicht leicht“, sagt sie, „aber wir leben das ganze Leben „abschiedlich“. Für die Zeit nach der Pensionierung hat sie nicht allzu viel geplant. Sie mag keine „Senioren-Aktivitis“, sondern freut sich auf eine Zeit ohne Termine und Raster. Sie will einfach mal drauflos leben. Es wird das erste Mal sein – seit 40 Jahren.



Das Gesicht der Kanti

Carla Hinder, Assistentin Verwaltungsleitung

Seit vier Jahren ist Carla Hinder (1951) das Gesicht der Kantonsschule. Und was für eins! Wer hat die elegante Dame nicht vor Augen, wie sie sich nach dem Klingeln von ihrem Arbeitsplatz erhebt, das Schiebefensterchen des Schalters öffnet und den Fragenden, Bittenden, manchmal Verzweifelten durch ihre Brillengläser hindurch anschaut: aufmerksam, ruhig und immer freundlich. Auch bei verlorenen Schlüsseln, Last-Minute-Aktionen oder sonstwie Verbocktem – auf Carla Hinder ist Verlass.

Am Schalter ist Carla Hinder noch bis zum Sommer die erste Anlaufstelle für Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Gäste. Alle sind schon bei ihr angestanden – doch wie sieht die Kanti aus, wenn man aus diesem Fenster rausguckt? Carla Hinder hat die vier Jahre am Schalter in guter Erinnerung. Am liebsten ist ihr die Lebendigkeit; die Jugendlichen im Foyer an den Tischen und Computern, die Lehrpersonen, die vor den Lektionen vorbeieilen. Die Arbeit erlebt sie als vielseitig und interessant. Und genervt hat sie sich dort nie, so exponiert? Die Frau mit dem sanft gewellten grauen Haar lächelt ihr ganz leises Carla-Hinder-Lächeln und macht dann der Kanti ein grosses Kompliment: Es seien alle sehr anständig gewesen, sagt sie. Wen wundert's, wenn eine wie sie eben diesen Anstand, diesen guten Geist geradezu verkörpert und im Haus verbreitet.

Aufgewachsen ist Carla Hinder in Zug. Nach dem KV lebte sie unter anderem im Welschland und in England, auch ein paar Jahre im Engadin und dann wieder in Steinhausen. An die Kantonsschule kam sie 2008, jetzt lässt sie sich frühpensionieren. Sie ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. In einem Monat wird sie Grossmutter, jetzt freut sie sich natürlich auf die Zeit nach der Pensionierung. Auch auf Wanderungen in der Gegend dürfte man die Outdoor-Begeisterte antreffen, zusammen mit ihrem Mann beim Fotografieren, einer Landschaft vielleicht. Vielleicht bleiben die beiden auch stehen und richten das Makro auf eine ganz speziell schöne Blume.